

In dieser Epoche suchten viele Familien Trost und Halt im Glauben. Nach der Einweihung der Wiler Kapelle (1906) entwickelte sich die FEG Wil in den Zehner- und den Zwanzigerjahren prächtig. Zeitweise gab es nicht weniger als 15 Versammlungsplätze. 1924 dienten der Gemeinde drei Prediger, einer für den Oberthurgau sowie ein Hauptprediger und ein Hilfsprediger für Wil und den Hinterthurgau. Die Gemeinde zählte inklusive aller Aussenstationen rund 350 «Abendmahls-genossen», von denen 250 Vereinsmitglieder waren. An neun Stationen wurden Sonntagschulen betrieben mit 450 Schülerinnen und Schülern. 95 Jugendliche besuchten gleichenorts den Religionsunterricht. Es bestanden 5 Gesangsvereine, 3 Jünglings- und Männervereine, 2 Missionsarbeitsvereine sowie ein Töchternbund. 1930 stieg die Zahl der Gottesdienstbesucher gar auf 400 an.

Die Betreuung der vielen Gläubigen liess – neben der Verkündigung – den Arbeitsaufwand der Prediger stark anwachsen, zumal es sich die Seelsorger zur Aufgabe machten, möglichst viele Familien von Zeit zu Zeit zuhause zu besuchen. Die FEG Wil/Hinterthurgau behalf sich 1920–1924 zunächst damit, Hilfsprediger anzustellen, welche dem Hauptverantwortlichen unter die Arme greifen sollten. Die Erfahrungen, welche der Brüderrat damit machte, waren jedoch unterschiedlich. Die Arbeitslast war so gross, dass eigentlich nur erfahrene Kräfte eine wirksame Entlastung gebracht hätten. Die Hilfsprediger waren jedoch junge Männer, die frisch von Ausbildung kamen. Sie brannten rasch aus und kündigten oder gerieten gar in psychische Probleme.

1924 beschaffte Ferdinand Maurer (1916–1925) als erster Prediger ein kleines Motorrad. Das «Pfupfli» kostete nicht viel,

brauchte wenig Treibstoff und brachte ihn rasch von Ort zu Ort. Auch für Prediger Emil Baumann (1925–1931) bewilligte die Gemeinde 1250 Franken zur Anschaffung eines Motorrades, zumal er ohne Hilfsprediger auskommen musste. Prediger Samuel Fischer (1931–1946) fuhr kurze Zeit ebenfalls Motorrad. Da er ständig unter Husten und Heiserkeit litt, riet ihm sein Arzt indes schon 1931, das Motorradfahren aufzugeben. Im selben Jahr beschaffte Fischer einen gebrauchten Kleinwagen für 500 Franken. Dank einer privaten Spende konnte ihn die FEG bei der Anschaffung und den Betriebskosten unterstützen. Trotzdem war der Kauf eines Automobils für die Gemeinde eine grosse Sache. Der Brüderrat rief dafür eigens eine ausserordentliche Hauptversammlung ein.



Ferdinand Maurer wirkte 1916–1925 als Prediger des FEG Wil. 1924 wurde er Leiter des christlichen Kinderheims Tabor in Aeschi BE. Er verfasste den Jubiläumsbericht 50 Jahre Wil FEG, der 1928 im Druck erschien.

Das Fahrzeug bewährte sich so sehr, dass die Gemeinde 1947 für Prediger Peter Macher (1946–1960) einen neuen Wagen beschaffte und zwar einen Fiat Topolino. Das heisst auf Deutsch «Mäuschen» und so sah das Wägelchen mit seinem 14 PS-Motor auch aus. Pech war, dass das Auto bzw. Prediger Macher 1949 verunfallte. «Der Topolino wurde nahe von zuhause von einem gesetzwidrig geführten Lastauto überfahren und zerdrückt, wobei durch Gottes treue Bewahrung Prediger Bruder Macher heil davongekommen ist.», heisst es im Protokoll des Brüderrates. Die Versicherung zahlte 2200 Franken, aus dem Verkauf des Unfallwagens kriegte die Gemeinde ausserdem nochmals tausend Franken. Der Ersatz – ein

fabrikneuer VW Käfer mit 25 PS – kostete jedoch 5700 Franken. Die fehlenden 2500 Franken entnahm man der Predigerhilfskasse, die im gleichen Jahr ihre Funktion verloren hatte, weil die FEG Wil der 1925 gegründeten Pensionskasse des Bundes FEG beigetreten war.

Nachdem sich die wirtschaftliche Lage in den späten dreissiger Jahren gebessert hatte, kam es in der Zeit des 2. Weltkrieges (1939–1945) wiederum zu vielen Einschränkungen. 1942 mussten Verdunkelungsvorhänge für die Sirnacher und die Bazenheider Kapelle angeschafft werden. Abendgottesdienste setzte man am frühen Abend an wegen der Heimkehr der Gläubigen bei ausgeschalteter Strassenbeleuchtung. Samuel Fischer bekam kein Benzin mehr für sein Prediger-Auto. Der Brüderrat beschloss, ihm stattdessen ein Velo zu kaufen. Gottesdienste mussten im kalten Winter 1941/1942 teilweise ausfallen, weil man zu wenig Brennholz zum Heizen hatte. So wurde das Erntedankfest zu einem unvergesslichen Tag. Die Gläubigen brachten Butter, Eier, Brot und andere Lebensmittel mit. Diese konnte man ohne Rationierungsmarken kaufen. Der Erlös ging zugunsten der Gemeindekasse. Der Verkauf von Gaben am Fest wurde noch bis in die 1970er Jahre praktiziert.

Kapitel 13

Gemeindezucht und Kindertaufe

Ein wesentliches Merkmal der FEG Wil besteht in ihrer mässig gesetzlichen Haltung, die sich bis in die Gegenwart erhalten hat. Schon vor hundert Jahren zeigte sich die Gemeinde recht offen gegenüber anderen evangelischen Glaubensgemeinschaften. Die Kontrolle einer bibelkonformen Lebensweise wurde nur zurückhaltend ausgeübt, obwohl sie Voraussetzung für die Mitgliedschaft und die Zulassung zum Abendmahl war. Die sogenannte «Kirchenzucht» wurde immer wieder gemildert durch Vergebung und Nachsicht. 1908 erliess die FEG eine neue Gemeindeordnung. Darin heisst es: «Unsere Gemeinde steht auf dem Allianzboden der Heiligen Schrift und freut sich, Gemeinschaft zu pflegen mit jedem wahren Gotteskinde. Geschlossene Kommunion halten wir nur der Welt gegenüber; aber auch unordentlich wandelnde Gotteskinder haben keinen Zutritt zum Tisch des Herrn. Hingegen haben wir gerne mit allen wahren Gotteskindern das heilige Abendmahl. Wir machen es uns zur Pflicht, alles ungöttliche gesetzliche Wesen auszuschliessen, um durchaus Trennungen zu verhüten.» 1916 legte der Brüderrat fest: «Anmeldungen zum Genuss des Abendmahles, wie zur Aufnahme in die Gemeinde sind an den

Prediger oder den Ältesten der betreffenden Versammlung zu richten, und werden diese beiden, wenn nötig unter Zugang anderer Ältester oder Brüder, die Entscheidung treffen. Es haben Prediger und Älteste im Ganzen über den Wandel der Gemeindemitglieder und Abendmahlsgäste zu wachen und wo sich Anstössiges findet, miteinander zu beraten, kurz, Gemeindezucht zu üben.»

Fälle, in denen Kirchenzucht geübt wurde, sind indes nur aus der Zwischenkriegszeit bekannt. Dabei handelt es sich ausnahmslos um Sachverhalte, welche die Sexualität betreffen. 1921 wurde eine Frau A.S. wegen «Vergehen gegen die Sittlichkeit» aus der Gemeinde ausgeschlossen. 1922 war ein Herr A.Bü. «zu Fall gekommen» und wurde für 4 Monate nicht mehr zum Abendmahl zugelassen. In derselben Sitzung entschied der Brüderrat in gleicher Weise über Schwester Bö., vermutlich die Geliebte von A.Bü. 1925 erfolgte in Sulgen der Ausschluss einer Frau A., die ohne nähere Angabe als «Sünderin» bezeichnet wurde. Ein schwerer Fall war offenbar Bruder B.. Er wurde 1931 von der Polizei wegen «sittlicher Verfehlung» in Untersuchungshaft genommen. Nachdem sich der Verdacht erhärtet hatte, schloss ihn der Brüderrat aus der Gemeinde aus. Als weniger schwerwiegend erachtet wurde hingegen der Fall von Schwester F.. Nachdem sie ihre Verfehlung dem Ehemann gestanden



Einweihung der Kapelle Sirnach nach der Renovation 1973.

und Prediger Fischer gebeichtet hatte, tat sie Busse und wurde lediglich für $\frac{1}{4}$ Jahr nicht mehr zum Abendmahl zugelassen. Aus der Zeit nach dem 2. Weltkrieg finden sich in den Protokollen des Brüderrats hingegen keine Sanktionen wegen sündhaftem Verhalten mehr.

In den Statuten von 1968 wurde der Artikel über die Gemeindezucht etwas offener formuliert. Der neue Artikel sollte «dem göttlichen Willen in Bezug auf Ordnung», aber auch der «brüderlichen Liebe» entsprechen. Der Brüderrat diskutierte den Ausschluss von Mitgliedern ausgiebig, beliess ihn jedoch in den Statuten drin. Gestrichen wurde hingegen beim Abendmahl «die Überwachungspflicht des Predigers über die Würdigkeit der Teilnehmer». Im Protokoll des Brüderrates heisst es: «Der Rat ist darin einmütig, dass es uns nicht geziemt, jemandem das Abendmahl zu verwehren. Es soll aber jedes



Jugendbund beim Theaterspielen um 1955.

Mal auf die Bedeutung und den Ernst dieser Handlung hingewiesen werden. Der Mensch prüfe sich selbst ...».

Eine undogmatische Haltung zeigt sich auch in der Frage von Kindertaufe und Glaubenstaufe. Pfarrer Wetter hatte zwar 1876 an sich die Glaubenstaufe vollziehen lassen. Mit diesem Akt vollzog er in erster Linie den Bruch mit der Landeskirche. Er hingte die Sache nicht an die grosse Glocke und stand in seiner geistlichen Arbeit in der FEG weiterhin zur Kindertaufe. Erst unter dem Einfluss von Prediger Tschopp begann sich die Auffassung zu verbreiten, dass die Glaubenstaufe theologisch das Richtige sei. Die Glaubens- und Lehrgrundsätze der FEG Wil von 1901 suchten den Kompromiss. Die Glaubens- taufe sollte zwar das Übliche sein, die Kindertaufe blieb jedoch weiterhin akzeptiert. Die Zahl der Erwachsenentaufen war in der Folge jedoch so gering, dass 1906 kein Taufbecken in die Wiler Kapelle eingebaut wurde. Die Kirchenordnung von 1908 liess «jedem Gemeindeangehörigen [die] Freiheit, seiner persönlichen Überzeugung gemäss zu handeln.» und bestimmte unmissverständlich: «Die einzelnen können sich für die Kindertaufe oder für die Glaubenstaufe entscheiden. Die Gemeindeleitung besorgt also Glaubens- oder Kindertaufe und Kinder- einsegnung.» In die Gemeindeordnung von 1932 wurde dieser Grundsatz wortwörtlich übernommen.

Die weitere Entwicklung in der Tauffrage liegt mangels gesicherter Quellenbelege etwas im Dunkeln. 1930 ist die Rede davon, dass «einige junge Erwachsene in Winterthur die Glaubenstaufe erhielten». Es macht den Anschein, dass dies eher die Ausnahme, denn die Regel war. Dann herrscht wieder Schweigen zu diesem Thema. Bekannt ist, dass Prediger Samuel Fischer (1930–1946) ein überzeugter Glaubenstäufer war und keine Kindertaufen vornahm. Wenn es galt, Säuglinge

zu taufen, nahm die FEG Wil jeweils einen Kanzeltausch mit einer Chrischona-Gemeinde vor. 1942–1950 gab es in der FEG Wil rund 45 Kindertaufen. Diesen standen nicht ganz dreissig Einsegnungen und Erwachsenentaufen gegenüber. Dieses Verhältnis änderte sich, als die Gemeinde ab 1954 einige Jahre den Baptistensaal in Weiherhof mietete. Da es dort ein Taufbecken gab, nahm die Zahl der Erwachsenentaufen deutlich zu und überzog bald die Zahl der Kindertaufen. In den sechziger Jahren wurde dann eher die FEG Winterthur für Glaubenstauften gewählt, zeitweise auch Hauptwil, ab den siebziger Jahren stand die Kapelle Sulgen im Vordergrund.

1968 wollte sich die Gemeinde neue Statuten geben: «Am meisten zu reden gab der Artikel über die Taufe, da einige Brüder der Ansicht waren, dass man nicht die Glaubenstaufe und die Kindertaufe zugleich befürworten könne. Es wurde die Vermutung geäussert, dass unsere Vorgänger in der Gemeinde ... triftige Gründe für die Formulierung und Beibehaltung dieses weitherzigen Paragraphen [hatten]. Ein Hauptargument hierfür war wohl immer die Rücksichtnahme auf Geschwister, die durch Bekehrung ... aus der Landeskirche in unsere Gemeinde kamen. Ihnen wollte man nicht wegen dieser Frage Unruhe machen.» Deshalb blieb die freie Wahl zwischen Glaubenstaufe und Kindertaufe in den Statuten drin. Erst die Statuten von 1988 bekannten sich klar zur Glaubenstaufe, blieben in Bezug auf die Kindertaufe jedoch weiterhin tolerant: «Wir praktizieren die Glaubenstaufe durch Untertauchen als Zeichen des Mitgestorben- und Mitauferstandenseins in Christus. Die Taufe ist nicht Bedingung für die Mitgliedschaft in der Gemeinde.» Im Herbst 1981 wird in den Quellen erstmals ein «Taufgottesdienst» erwähnt, der in Wil stattfinden sollte. Anmeldungen wurden entgegengenommen.

Kapitel 14

Bund FEG und Aarauer Verband

Der Bund Freier Evangelischer Gemeinden der Schweiz entstand ein erstes Mal schon 1877. Diesem schlossen sich allerdings nur wenige Gemeinden an: Winterthur, Thayngen, Schmidholz, Ennenda, Buchs, Azmoos, Kempten und Sulgen. Die Bedeutung der Vereinigung blieb somit auf die Ostschweiz beschränkt. In den 1880er Jahren führte sie jährliche Konferenzen mit dem Westschweizer Bund durch. Mit der Zeit schloß die Organisation ein. Nach einer langen Durststrecke kam es am 5. Juli 1910 in Winterthur zur Neugründung. 17 Gemeinden vereinigten sich und die FEG Wil wurde eingeladen, ebenfalls beizutreten. Der Brüderrat lehnte das Ansinnen allerdings einstimmig ab und die Gemeindeversammlung sagte nach lebhafter Diskussion ebenfalls nein.

1919 machte Prediger Maurer erneut den Vorschlag, dem Schweiz. Bund FEG beizutreten. Dies scheiterte daran, dass Wil die Kindertaufe bevorzugte, während die FEG Schweiz einzig die Glaubenstaufe gelten liess. Der Brüderrat war sich in dieser Frage aber nicht einig und beschloß die Ablehnung nach langer Diskussion lediglich mit einfacher Mehrheit. «Wir lieben

so sehr die Freiheit!», war der Gedanke, der für die Ältesten den Ausschlag gab, wie es im Protokoll heisst. Der Gemeindeleitung war allerdings klar, dass der Bund viele Dinge tat, die auch im Interesse der FEG Wil lagen und entschied einstimmig, von Fall zu Fall in eine Arbeitsgemeinschaft mit dem Bund zu treten. Obwohl Wil abseitsstand, entwickelte sich der Bund – zunächst langsam und ab den 1960er Jahren deutlich rascher. 1970 zählte er 30 Gemeinden, 1990 deren 57, 2009 über 70 und in der Gegenwart 94.

Am 18. November 1919 erfolgte die Gründung des «Verbandes unabhängiger evangelischer Korporationen der Schweiz» (heute: Dachverband Freikirchen und christliche Gemeinschaften). Unter dem Eindruck der weltweiten Grippe-Epidemie von 1918 hatten die Behörden Versammlungsverbote erlassen. Die Landeskirchen und Restaurants waren nicht davon betroffen, die Freikirchen hingegen schon. Um dieser Diskriminierung entgegenzutreten, entstand auf Initiative eines Zürcher

Komitees in den Räumlichkeiten der Minoritätsgemeinde Aarau der «Aarauer Verband», wie er im Folgenden genannt wurde. Der Bund FEG Schweiz war in ihm Kollektivmitglied neben den Verbänden der Baptisten, Methodisten, Christhona-Gemeinden



Skilager Gonten 1973 in der Simonshütte oberhalb der Bergstation des Skiliftes Alpsteinblick

und anderen mehr. 1920 diskutierte der Brüderrat die Statuten des Aarauer Verbandes. Brüderrat und Gemeinde beschlossen, dieser Vereinigung beizutreten. Allerdings lehnte der Aarauer Verband das Beitritts-gesuch ab, weil er keine Einzelmitglieder aufnehmen wollte. Stattdessen schlug er vor, die FEG Wil sollte dem Bund FEG beitreten. Dies war aus den bereits dargelegten Gründen für die Wiler nicht annehmbar.

1929 wurde die Frage wieder aufgegriffen. Erneute Verhandlungen mit dem Aarauer Verband ergaben indes, dass sich die Positionen nicht verändert hatten. Im Protokoll des Brüderrates heisst es: «Der Verband der Freien Gemeinden, der beim Aarauer Verband angeschlossen ist, sehe es lieber, wenn wir uns ihm anschliessen würden. Uns scheint es, dass dieser Verband etwas zu eng sei und glauben, es wäre uns doch nie recht wohl bei ihm. Wir beschliessen, vorläufig alle Schritte, um zum einen oder andern zu kommen, zu unterlassen.» Erst nach längerer Bedenkzeit gab der Aarauer Verband nach und lud die FEG Wil im Herbst 1930 zu einer Sitzung ein. Aufgrund dieses Gespräches konnte der Beitritt 1931 doch noch erfolgen.

Die Frage des Anschlusses an den Bund FEG wurde hingegen über dreissig Jahre lang nicht mehr diskutiert, bis sich Bruder Jakob, der Vorsitzende des Bundes, persönlich darum bemühte. Am



Kapelle Wil. Alter Saal vor dem Umbau von 1974/1975.

16. März 1952 bildete der Beitritt das einzige Traktandum der Brüderrats-Sitzung. Bruder Jakob war anwesend und stellte in Aussicht, dass sich die Position des Bundes bezüglich der Taufe bald öffnen werde. Ausserdem drückte er eine gewisse Ungeduld gegenüber den Wilern aus, indem er sich die Bemerkung erlaubte, «dass das Alleingehen einer Gemeinde nicht normal sei.» Es gelang ihm jedoch nicht, die bestehende Skepsis zu überwinden. Der Brüderrat meinte, er sei nur bereit, einen Beitritt gutzuheissen, «wenn wir die Freiheit haben, wieder auszutreten, falls die Einstellung der Bundesleitung sich für uns ungünstig verändern sollte.» Tatsächlich änderte der Bund FEG Mitte der 1950er Jahre seine Einstellung zur Tauffrage und akzeptierte die Kindertaufe. 1956 wagte der Brüderrat erstmals, die Frage des Anschlusses der Gemeindeversammlung zur Diskussion vorzulegen. Die Mitglieder reagierten indes zurückhaltend bis ablehnend. «Wir haben ein wunderbares Erbe von den «Alten» übernommen betreffend göttlicher Durchhilfe ohne Anschluss», hiess es unter anderem. Es wurde beschlossen, für diese Frage eine separate Gemeindeversammlung abzuhalten, «um sich über das Für und das Wider klar zu werden». Eine solche fand jedoch nie statt, im Gegenteil!

Die Skepsis gegenüber dem Bund FEG nahm noch zu, als dieser ein System des regelmässigen Predigerwechsels einführen wollte. Das hiess konkret, dass die FEG Wil möglicherweise ihren sehr bewährten Prediger Macher (1946–1960) verlieren würde. Der Brüderrat beschloss deshalb, am System der Berufung festzuhalten. Macher sollte erst ersetzt werden, wenn ihm Gott ein neues Tätigkeitsfeld zuwies. Auch in der Tauffrage waren die Wiler immer noch misstrauisch. Bruder Messmer, der neue Bundesvorsitzende der FEG, wollte es 1957 genau wissen: «Auf die Frage nach dem Grund unserer Zurück-

haltung erklärt Bruder Macher, der Hauptgrund liege in der geschichtlichen Tradition der Tauffrage in unserer Gemeinde. Bruder Messmer betont, dass die Glaubenstaufe heute nicht mehr Aufnahmebedingung sei.» Das überzeugte die Wiler aber wenig, auch wenn das Abseitsstehen der Gemeinde allmählich etwas seltsam anmutete. Immerhin schickte die FEG Wil in den 1950er Jahren bereits regelmässig Vertreter an die Delegiertenversammlung des Bundes. 1962 erhielt Prediger Wunderli vom Brüderrat sogar die Erlaubnis, eine allfällige Wahl in den Bundesvorstand anzunehmen, falls dies bei ihm nicht zu einer Arbeitsüberlastung führe. 1964 organisierte die FEG Wil die Bundeskonferenz der Freien evangelischen Gemeinden, welche in der Tonhalle Wil stattfand.

Trotzdem kam die Beitrittsfrage erst in den 1970er Jahren wieder auf den Tisch. Der Brüderrat trat dabei aber ohne Überzeugung auf, sodass sich die Angelegenheit immer weiter



Jungschar in der Kapelle Wil um 1955

verzögerte. Noch in der Gemeindeversammlung 1972 bestand grosse Unklarheit bezüglich der Tätigkeit des Bundes FEG. Die Frage, wofür der Mitgliederbeitrag verwendet würde, gab viel zu reden. Gewisse Mitglieder befürchteten, dass sich der Bund in die Bauangelegenheiten der FEG Wil einmischen würde. Offenbar war nicht bekannt, dass Beschlüsse des Bundes für die Gemeinden nur verbindlich waren, wenn sie mit einer 2/3-Mehrheit der Delegierten und einem absoluten Mehr der vertretenen Gemeinden zustande kamen. Ob all der offenen Punkte verschoben die Mitglieder den Beschluss um ein Jahr.

An der Gemeindeversammlung 1973 trat der Brüderrat selbst mit ablehnender Haltung vor die Mitglieder. Auf Rückfrage bekannte er, dass er in Bezug auf den Bund FEG keine einheitliche Meinung habe. Zwei Brüderräte seien für den Beitritt, fünf dagegen. Als Gründe nannte er die hohen Beiträge der Mitgliedschaft und «die bevorstehende Strukturänderung in der Organisation, die abzuwarten sei. In der Diskussion hiess es einerseits, dass der Beitritt zum Bund eine Stärkung der Gemeinde bringen würde, andererseits wurden die Leistungen des Bundes in Frage gestellt. Gewisse Mitglieder meinten, gerade die Reorganisation sei ein Grund zum Beitritt. Dann könne man nämlich dabei mitbestimmen. Nach weiteren kontroversen Voten beschloss die Versammlung, die Beratung erneut um ein Jahr zu vertagen. Der Brüderrat wurde angewiesen, «die Angelegenheit besser vorzubereiten».

Anlässlich der Gemeindeversammlung 1974 übernahm der zurücktretende Prediger Wolfgang Vöhler (1968–1974) anstelle des zaudernden Brüderrates die Führung und sprach sich entschieden für einen Beitritt aus. Zunächst stellte er die Autonomie der FEG Wil in Frage. Es sei leicht «im Windschatten» eines

Verbandes selbständig zu sein, meinte er. Er wiederholte, dass die Tauffrage aufgrund der neuen Richtlinien des Bundes kein Hinderungsgrund mehr sei. Nicht zuletzt wies er darauf hin, dass die FEG Wil gezwungen sei, als Einzelmitglied aus dem Aarauer Verband auszutreten, da dieser nur noch Dachverband sein wolle und keine Einzelmitglieder mehr akzeptiere. Trotz dieses engagierten Votums zeigte sich in der Diskussion immer noch eine gewisse Gespaltenheit der Meinungen. Unter anderem gab es Stimmen, welche davor warnten, sich durch den Beitritt die Sachfragen des Bundes aufzuladen. Schliesslich stimmte man ab, wobei in Erwartung eines knappen Entscheids die Anwesenden ausnahmsweise gezählt wurden. Von 67 Anwesenden sprach sich «eine deutliche Mehrheit» für den Beitritt aus. Damit war eine Frage entschieden, welche die FEG Wil nicht weniger als 64 Jahre lang beschäftigt hatte.

Kapitel 15

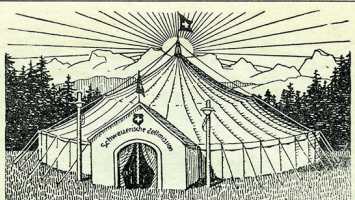
Zeltmission und Evangelisation

Die Idee, mit einem grossen Zelt übers Land zu ziehen und allerorten Menschen zum Glauben zu bringen, stammt vom deutschen Geistlichen Jakob Vetter (1872–1918). Er liess sich in St. Chrischona zum Prediger ausbilden und war geistlich vom Hauptwiler Prediger und Heiler Otto Stockmayer (1838–1917) beeinflusst. Vetter hatte 1895 eine Vision, die er 1902 in der deutschen Zeltmission verwirklichte. 1906 führte er die Zeltmission im heutigen Zentrum Rämismühle bei Turbenthal ZH in die Schweiz ein. Grosser Vorteil eines Zeltes war, dass die Missionare weniger auf die Räumlichkeiten der Landeskirchen angewiesen waren, deren Behörden dem Anliegen der Glaubenserweckung an vielen Orten skeptisch gegenüberstanden.

In der Gemeindeversammlung vom Herbst 1909 fragte Gottfried Fischer, der Leiter der FEG Wil, «ob in der ganzen freien Gemeinde der wirkliche Wunsch sei, dass das Schweizerische Zelt zu uns komme, denn dies sei von Bedeutung nicht allein für unsere Gemeinde, sondern für alle Kirchen und Gemeinschaften der Gegend. Begreiflich wäre es Sache unserer Gemeinde, für den Platz sowie für Quartiere der Zeltbrüder zu sorgen.» Die

Gemeinde Wil war einstimmig dafür, die Sache zu prüfen und den ersten Schritt zu tun. Prediger Stamm (1906–1916) zeigte sich überzeugt, dass keine Nachbargemeinschaft dagegen sein würde, am ehesten noch bei der Platzfrage. Nachdem sich die anderen Versammlungsorte positiv zu dem Anliegen geäußert hatte, hoffte der Brüderrat, die Veranstaltung im Februar 1911 durchführen zu können. Zu diesem Zweck beschaffte er im Herbst 1910 eine grosse Zahl Feldsessel. Aus Mangel an Brüdern und Schwestern, welche bereit waren, bei der Organisation des Anlasses mitzuhelfen, fand die erste öffentliche «Evangelisationswoche» in Wil allerdings erst im Februar 1913 statt. Etwas schneller waren die Sirnachener. Sie führten 1912 eine Evangelisation im Engelsaal und in der neuerbauten Turnhalle durch, die Oberthurgauer in Bleiken gar schon 1910.

Die nächste Wiler Evangelisation kam im März 1915 zustande und zwar im Saal des ehemaligen Restaurant Landhaus an der Unteren Bahnhofstrasse. Der Brüderrat rührte voller Eifer die Werbetrommel und bestell-



Schweiz. Zelt-Mission
in Münchwilen, nahe beim Bahnhof
15. Juli bis 29. Juli 1934

Herzliche Einladung zu den Vorträgen
1. Woche, 15. bis 21. Juli 1934

Sonntag den 15. Juli, nachmittags 2 Uhr

Eröffnungs-Versammlung
Ansprachen — Chor-Vorträge

Evangelisations-Vorträge
Redner: Herr Prediger W. Müschen, Konstanz,
Herr Prediger A. Jakob, Winterthur,
je abends 8 Uhr.

Bibelstunden an Wochentagen, je nachmittags 2 Uhr
Bei den Vorträgen wirken Musik- und Gesangschor mit.
Kehret euch zu mir, so will ich mich zu euch kehren, spricht der Herr Zebaoth. Sach. 1, 3.

Druckerei: ...

Handzettel für die Zeltmission der Allianz Hinterthurgau vom 15. bis 29. Juli 1934

te vom christlichen Verlagshaus Koezle in Chemnitz (Sachsen) 2500 kostenlose Einladungszettel. Diese wurden in den Wartsälen der umliegenden Bahnstationen aufgelegt, an öffentlichen Anschlagstellen angebracht und unter die Bevölkerung verteilt. Damals bestanden noch vier lokale Tageszeitungen in den Bezirken Wil und Münchwilen. In ihnen sollten je dreimal Inserate platziert werden. Danach gab es infolge des Krieges keine solchen Veranstaltungen mehr, bis der Jünglings- und Männerverein Sirnach im Frühling und im Sommer 1919 Evangelisationsvorträge durch Bruder Döllken veranstaltete. Im Februar 1921 kam Döllken auch nach Wil.

Evangelisationen wurden in den folgenden Jahrzehnten regelmässig durchgeführt, die grosse Zeit kam aber erst in den fünfziger und sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts. Ab 1953 fanden alljährlich über den Winter in Wil, Sirnach, Münchwilen und Bazenheid solche Veranstaltungen im kleineren Rahmen statt. 1957 gab es wieder einen Grossanlass, als das «Schweizer Zelt» in Sirnach Halt machte. Der Brüderrat war unter Führung von Prediger Macher der Meinung, «dass Evangelisieren für die Gemeinde eine Lebensfrage bedeutet.» Unter all den Predigern, welche die FEG einlud, tritt einer besonders hervor: Dr. Arthur Ernest Wilder-Smith (1915–1995). Der umstrittene gläubige Naturwissenschaftler und dreifacher Träger eines Dokortitels gilt als der Begründer des Kreationismus. Der Kreationismus versteht die biblische Schöpfungsgeschichte als wissenschaftliche Wahrheit und unterstellt der Evolutionstheorie, lediglich eine philosophische Geschichtskonstruktion zu sein. Der Evolutionsansatz sei mit dem Ziel geschaffen worden, die Existenz von Gott zu leugnen. Wissenschaftlich wird der Kreationismus allerdings bis heute einhellig abgelehnt. Wilder-Smith hielt sich

in den fünfziger Jahren längere Zeit an der Universität Genf und der Eidgenössisch-technischen Hochschule auf und hielt nebenbei christliche Vorträge. 1954 war er zweimal Gast einer Evangelisation in Wil.

In den fünfziger Jahren begann die Jugend eine eigenständige Rolle innerhalb der FEG Wil einzunehmen. Dies hing damit zusammen, dass Prediger Macher 1950 das Jugendsekretariat der Hinterthurgauer Allianz übernahm und von da an regelmässig Jugendevangelisationen durchführte. Schon 1949/1950 soll es unter den jungen Leuten zu einer Reihe von Erweckungen gekommen sein. Als eine grosse Segenszeit erlebte die Gemeinde die Jugendevangelisationswoche vom 20. bis 26. Okt. 1958. Der Jugendbund hatte diese Veranstaltung unter Anleitung von Prediger Macher selber organisiert und auch die finanziellen Mittel dafür zusammengetragen. Bruder Vögele aus Thayngen hielt die Referate, während Bruder Lechner aus Basel die Kinderstunden leitete.

Vom Montag bis Freitag wurden die Versammlungen im Engelsaal und am Samstag/Sonntag in der Turnhalle Sirnach abgehalten. Sie waren sehr gut besucht und etliche junge Menschen sollen zum Glauben gekommen sein.

Auch für seinen Nachfolger, Prediger Willi Wunderli (1960–1968), bildete die Verbreitung des Glaubens



Evangelisationswoche des Jugendbundes Wil/Sirnach vom 20. bis 26. Okt. 1958 im Engelsaal, Sirnach

ein grosses Anliegen. Nebst den vielen Aufgaben innerhalb der FEG Wil trat er mehrfach als Evangelist ausserhalb der Gemeinde auf. Im Brüderrat nahm er 1963 engagiert Stellung: «Unser Prediger erläutert uns die Fragen, die ihn im Hinblick auf die Evangelisationen ... bewegen. Unser übliches Einladen durch Presse und Briefkasten scheint ihm zu billig und bequem. Er wirft die Frage auf, ob man nicht einen Besuchsdienst einrichten sollte, in dem alle Gläubigen für das Werben von Mann zu Mann und von Haus zu Haus eingesetzt werden könnten. Wollen wir wirklich, dass Menschen gerettet werden? Und was tun wir hierzu? Wir beten wohl! Aber genügt das? Ist nicht noch mehr dazu zu tun? Verlangt Gott nicht auch Arbeit?»

Vom 19.–24. Nov. 1963 fand in Münchwilen eine Evangelisationswoche des Allianzverbandes Hinterthurgau statt. Neu daran war, dass diese Veranstaltung in der reformierten Kirche Münchwilen abgehalten werden durfte. Die Kirchenvorsteherschaft hatte dazu die Bewilligung gegeben, nachdem Pfarrer Volker Morf

(1913–1993) «viel guten Willen»

dafür bekundet hatte. Allerdings brauchte es die persönliche Verhandlung von Prediger Wunderli mit dem Kirchenratspräsidenten, um das Gotteshaus nicht nur unter der Woche, sondern auch am Wochenende zu erhalten.

Ein hartes Pflaster stellte hingegen die Stadt Wil dar. Bildeten schon die Reformierten der Landeskirche eine klare Minderheit, so wurden die Aktivitäten der evangelischen



Prediger Willi Wunderli mit seiner Familie. Wunderli wirkte von 1960-1968 in der FEG Wil und brachte vor allem die Evangelisation stark voran.

Freikirchler erst recht mit Argwohn betrachtet. 1964 plante die FEG Wil eine dreiwöchige Grossevangelisation zusammen mit der Allianz Hinterthurgau und der Gemeinde Sulgen-Hauptwil. Die Veranstaltung sollte im Anschluss an die Bundeskonferenz der FEG Schweiz im Wiler Tonhallesaal stattfinden. Für die Konferenz war der Saal erhältlich, für die Durchführung der Evangelisation verweigerte die Ortsbürgergemeinde Wil als Eigentümerin des Gebäudes jedoch die Bewilligung. Deshalb führte die FEG im März 1964 lediglich eine Evangelisationswoche in der Kapelle an der Gallusstrasse durch.

Da kein grosser Saal zur Verfügung stand, lud die FEG die Schweizerische Zeltmission auf den 8. bis 27. Mai 1965 zu sich ein und suchte bei der Stadt Wil um die Bewilligung zur Aufstellung des Zeltes auf dem Bleicheplatz nach. Diese wurde wiederum verweigert, worauf die FEG widerwillig auf die damals noch unbebaute Wiese beim Restaurant Rössli ausweichen musste. Auch die Landeskirchen leisteten Widerstand: «Bruder Wunderli zeigt in kurzen Zügen die schwere, aber doch gesegnete Arbeit, die hinter uns liegt. Die katholische, wie auch die reformierte Kirche haben in gemeinsamer Front ihre Leute vom Besuch des Zeltes zurückgehalten. Als einziger reformierter Pfarrer der Umgebung hat sich derjenige von Schönholzerswilen positiv und aktiv in dieser Arbeit eingestellt. In Anbetracht dieses Widerstandes durfte der Besuch im Zelt doch als befriedigend bezeichnet werden.» Erst 1980 war es dann möglich, zum ersten Mal in der Tonhalle eine Evangelisation stattfinden zu lassen.

Kapitel 16

Gemeindeteilung zwischen Sirnach und Wil

In den 1950er bis 1970er Jahren wuchs die FEG Wil auf der Basis der engagierten Arbeit der Prediger Peter Macher, Willi Wunderli und Wolfgang Vöhler deutlich. Ein Prediger allein konnte die Arbeit bald nicht mehr bewältigen. Während Jahrzehnten verkündeten zusätzlich Laienbrüder das Wort Gottes insbesondere Hans Gantenbein aus Wil, Fritz Anderegg aus Sirnach, Hans Rauber aus Wilen und Werner Berger vom Hof Fliegenast bei Wiezikon. Ab 1964 stellte die Gemeinde regelmässig Praktikanten an. Diese brauchten jedoch immer eine gewisse Einarbeitungszeit, bis sie den Prediger wirksam entlasten konnten. 1967 überlegte der Brüderrat erstmals, gelegentlich Predigten und Bibelstunden in den Aussenstationen zusammen zu legen. Diese Frage stand von da an ständig im Raum. Immer mehr Gläubige im Einzugsgebiet besaßen nun ein Auto und besuchten lieber die Morgengottesdienste in der Kapelle Wil. Andererseits standen um 1970 Grundsatzentscheide in Sachen der baulichen Instandstellung diverser Versammlungsorte an, was für die Gemeinde eine finanzielle Belastung darstellte. 1966 wurde das Haus in Münchwilen umgebaut, 1968 erfolgte die Erstellung der Kapelle Bazenheid, 1971/72 die Renovation der Kapelle Tuttwil

und 1971 bis 1973 die Innen- und Aussenrenovation der Kapelle Sirnach. 1974/75 schliesslich musste auch die Kapelle Wil umfassend erneuert werden.

Anlässlich der Beratungen über die Renovation der Kapelle Sirnach stellte Präsident Jakob Gamper die provokative Frage: «Müssen wir wirklich immer bauen?» Darauf ergab sich eine kontroverse Diskussion, die zeigt, wie schwer sich die Gemeinde tat, ihre auf mehreren Versammlungsorten basierende Organisationsstruktur aufzugeben. Typisch für jene Zeit schienen sich so viele Handlungsvarianten aufzutun, dass es beinahe unmöglich war, den Überblick zu bewahren: «Bruder Stäheli fragt, ob ein Umbau zu verantworten sei, ob man nicht rationeller einen Saal in einem Wohnblock einbauen und die Kapelle verkaufen würde.» «Bruder Vöhler erklärt, dass ein Abbruch der Kapelle oder ein Eingehenlassen der Station Sirnach nicht in Frage komme.» «Bruder K. Roggensinger findet, ... wenn man an einem Ort aufhören wolle, dann eher in Münchwilen.» «Bruder P. Thalmann macht den Vorschlag, das Haus in Münchwilen zu verkaufen und mit dem Erlös die Renovation in Sirnach zu bezahlen.» «Viktor Pfaffhauser gibt zu bedenken, dass in Münchwilen und Sirnach und Umgebung Geschwister ohne Auto sind, die nicht gut nach Wil in die Versammlungen kommen können und dass bei einem Verkauf des



Kapelle Tuttwil nach Abschluss der Renovation 1971.

Hauses Münchwilen vieles, was die Geschwister an Geld und Arbeit hineingesteckt haben, verloren wäre.» «Bruder Buchegger ist der Ansicht, man müsse überlegen, was sich lohne, bevor man die Pläne mache.» «Bruder K. Roggensinger wünscht Erstellung eines Renovationsplanes für alle Gebäude der Gemeinde.» Schliesslich stellte Präsident Gamper fest, «dass uns Gott in der jetzigen Hochkonjunktur die nötigen Mittel, aber auch die Aufträge gibt. Wir wollen deshalb ohne Murren das Notwendige tun.» Damit war der Entscheid gefallen; die Gebäude wurden alle renoviert.

1979 sprach der Brüderrat zum ersten Mal die Frage der Anstellung eines zweiten Predigers an. Nicht alle im Brüderrat unterstützten diesen Vorstoss. Die Gemeindeversammlung 1981 entschied sich aber dafür, nicht zuletzt wegen des mangelnden Platzes in der Kapelle Wil. 1981 wurde der Arbeitskreis Sirnach ins Leben gerufen. Der zweite Prediger, Ruedi Hostettler, kümmerte sich jetzt ausschliesslich um Sirnach und Tuttwil. 1985 wurde an der Flurstrasse in Sirnach ein Wohnhaus erworben, das nun als «Pfarrhaus» diente. Ab 1985 dachte man darüber nach, ob man bei zwei Arbeitskreisen bleiben oder eine Gemeindeteilung vornehmen solle. Die doppelte Durchführung des Erntedankfestes hatte in jenem Jahr zu einer Erhöhung der Besucherzahl um 40% geführt und ein entsprechendes Wachstum der Gaben ausgelöst. Auch die Bildung von zwei Jugendgruppen hatte sich bewährt. Jahresfest und Silvesterfeier wurden 1986 probeweise getrennt durchgeführt. Nach einvernehmlichen Gesprächen trennten sich die FEGs Wil und Sirnach auf den 1. Jan. 1988. Da die Sirnacher Kapelle bald nach der Verselbständigung aus allen Nähten platzte, erbaute die FEG Sirnach das neue Begegnungszentrum an der Murg, welches im November 1994 eröffnet werden konnte.

Kapitel 17

Charismatische Theologie

Mitte der 1960er Jahre wird in den Quellen erstmals die Existenz einer Pfingstbewegung in Wil sichtbar, welche in der Öffentlichkeit mit Zeltmissionen in Erscheinung trat. Die FEG empfand dies als grosse Herausforderung. Prediger Wunderli (1960–1968) erklärte 1966, dass es sich bei dieser Zeltmission um eine Bewegung handle, «deren Lehre etwas fragwürdig sei, sodass unsere Gemeinde dieser Arbeit gegenüber Zurückhaltung übe.» Aufgrund der unterschiedlichen Art, den Glauben zu leben, blieben die beiden Gemeinden auf Distanz. Eine Zusammenarbeit schien trotz des gemeinsamen Glaubens an die befreiende Kraft von Jesus Christus unmöglich. Die evangelikalen Gemeinden stellten seit jeher ganz auf eine nüchterne Wortverkündigung, während die Pfingstler die Gaben des Heiligen Geistes, auch Charismata genannt, suchten: Prophetie, Sprachengebet, Heilungskräfte und Geistesunterscheidung. Die FEG legte namentlich in der Jugendarbeit Wert darauf, ein Eindringen dieser Gaben zu verhindern und schottete sich gegenüber der Freien Christengemeinde FCG (heute: Lifechurch) ab. Das ging etwa 30 Jahre gut, das Vordringen des Heiligen Geistes war jedoch nicht auf Dauer zu verhindern.